

Armut im Süden durch Reichtum im Norden? Warum Sie KI besser nicht fragen sollten!

von
Richard Reichel

FOM Hochschule für Oekonomie & Management
KCV KompetenzCentrum für angewandte Volkswirtschaftslehre

Schlagwörter

Kolonialismus, Ressourcentransfer, Globaler Süden, Wirtschaftliche Entwicklung

Abstract

Der Beitrag widmet sich der vielfach vorgetragenen These, die reichen Länder des Nordens hätten ihren Wohlstand der wirtschaftlichen Ausbeutung des Globalen Südens zu verdanken. In diesem Zusammenhang werden mehrere Mechanismen eines Ressourcentransfers vom Süden in den Norden postuliert. Die Analyse zeigt, dass die behaupteten Wirkungsmechanismen entweder nicht existieren oder nicht die behaupteten Effekte haben. Eine Ländergruppe, die sich sinnvoll mit dem Begriff „Globaler Süden“ beschreiben ließe, existiert nicht.

Einführung

Ist der Kolonialismus an der Armut der Länder des sogenannten „Globalen Südens“ Schuld beziehungsweise sind die heute reichen Länder (des Nordens) nur deshalb reich, weil der Süden arm ist? Welche Mechanismen werden beim behaupteten Wohlstandstransfer wirksam? Diese und ähnliche Fragen werden schon seit Jahrzehnten gestellt und kontrovers diskutiert. Die öffentliche Diskussion findet dabei meist auf einer populärwissenschaftlichen Ebene statt und ist – mit wechselnder Intensität – auch bei Journalisten, meist aus dem linken Meinungsspektrum beliebt. In jüngster Zeit scheint die Diskussion wieder Fahrt aufgenommen zu haben. Zwei Beispiele seien an dieser Stelle genannt.

So erschien am 14. September 2025 in der Wochenzeitung „Die Zeit“ ein Beitrag von Niels Boeing, der das Thema Armut im Süden thematisiert.¹ Der Autor verweist auf den Kolonialismus als Ursache des niedrigen Wohlstandsniveaus Indiens bei der Unabhängigkeit und zieht Vergleiche mit der Einkommensentwicklung Indiens in den Jahrhunderten zuvor. Als weit verbreitete Ursache für die Verarmung wird ein Kapitaltransfer vom Süden in den Norden genannt. Ähnlich argumentiert ein Beitrag von Stephan Kaufmann in der „Frankfurter Rundschau“ vom 21. Januar 2025.² Hier steht der Tausch ungleicher „Arbeitsprodukte und Ressourcen“ im Vordergrund. Beide Thesen sind regelmäßig Bestandteil neo- bzw. postkolonialistischer Theorien. Diese sind mit der bereits in den 1960er Jahren in Lateinamerika entwickelten Dependenztheorie (Abhängigkeitstheorie) verwandt. In wirtschaftlicher Hinsicht könnten diese Theorien in der Hypothese „Armut im Süden durch Reichtum im Norden“ oder umgekehrt verdichtet werden. Im akademischen Bereich werden diese Thesen vielfach durch Geisteswissenschaftler vertreten, weniger durch Ökonomen. Was aber lässt sich aus ökonomischer Sicht zu diesen Thesen sagen?

KI-Informationen

Befragt man zunächst ChatGPT, ob es einen Ressourcentransfer aus dem Süden in den Norden gibt, so wird bei einer derart unspezifischen Frage auf folgendes hingewiesen (Anhang A1):

- a) Es gibt einen Kapitaltransfer vom Süden in den Norden.
- b) Arme Länder werden vor allem dadurch benachteiligt, dass ihnen nur der Export billiger Rohstoffe als Einnahmequelle bleibt, während sie teure Industriegüter importieren müssen.
- c) Es wird auf ökologische und klimabezogene Auswirkungen der Wirtschaftsaktivität reicher Länder hingewiesen unter denen auch (und besonders) arme Länder zu leiden hätten.
- d) Schließlich wird auf das Phänomen des ungleichen Tauschs verwiesen.

Fragt man genauer nach, ergänzt die KI (Anhang A2) die Liste noch um Faktoren wie den Braindrain (Abwanderung gut ausgebildeter Arbeitskräfte) oder Land Grabbing (großflächige Aneignung von Land durch ausländische Investoren). Diese Punkte sowie obiger Punkt c) verdienen einen eigenen Beitrag. An dieser Stelle sollen die Punkte a), b) und d) erörtert werden.

¹ Boeing, N. (2025). Der Geist, der nicht verschwinden will, in: Die Zeit vom 14. September 2025.

² Kaufmann, S. (2025). Weltweite Ungleichheit: Dienst am Reichtum des Nordens, in: Frankfurter Rundschau vom 21.01.2025.

Ressourcentransfers?

Erörtern wir zunächst Punkt a): In ärmeren Ländern erwirtschaftete und repatrierte Gewinne multinationaler Konzerne sowie Rückzahlungen (Zins, Tilgung) gewährter Kredite werden gerne als Beleg für neokoloniale Ausbeutung angeführt. Es werden hier also finanzielle Zu- und Abflüsse saldiert. Dabei kann anhand eines verzinlichen Kredits leicht gezeigt werden, dass über die gesamte Laufzeit ein Transfer vom Kreditnehmer zum Kreditgeber erfolgt, nämlich in Höhe der kumulierten Zinszahlungen. Das ist ein trivialer Vorgang und bei Länderkrediten nichts anderes als bei privaten Konsumkrediten oder von Banken gewährte Kredite an Unternehmen. Bei Investitionen ausländischer Firmen in ärmeren Ländern ist es prinzipiell ähnlich. Hier kommt noch die Möglichkeit hinzu, die Gewinne am Investitionsstandort zu reinvestieren. Was KI aber vollkommen unterschlägt, sind die Effekte, die Kredite und Investitionen vor Ort haben. Über die Effizienz der eingesetzten Mittel kann allerdings keine generelle Aussage gemacht werden. Es gibt sowohl Beispiele für Verschwendung als auch Beispiele für produktive Investitionen. Das Ausmaß der Reinvestitionen hängt maßgeblich von den wirtschaftspolitischen Bedingungen ab. Sind die Steuersätze zu hoch, die politische Lage instabil oder besteht die Gefahr von Verstaatlichungen, werden die Gewinne eher repatriert als erneut investiert.

Punkt b) präsentiert eine seit Jahrzehnten wiederholte These, deren Absurdität leicht gezeigt werden kann. Zunächst sind Rohstoffe weder tendenziell „billig“ noch Industriegüter tendenziell „teuer“. Rohstoffpreise unterliegen im Zeitverlauf relativ großen Schwankungen. Richtig ist, dass sie im langfristigen Trend nicht „immer teurer“ werden. (Was im Übrigen gegen die These zunehmender Ressourcenknappheit spricht.) Von großer Wichtigkeit ist auch die Unterscheidung von Energierohstoffen (Erdöl, Kohle, Erdgas) und anderen Rohstoffen. Daraus folgt, dass einzelne Länder von Preisbewegungen völlig unterschiedlich betroffen sind. Erdölimporteure sind beispielsweise von Ölpreissteigerungen betroffen, unabhängig davon, ob es reiche oder arme Länder sind. Auch gibt es unter den armen Ländern einige, die Exporteure von Energierohstoffen sind.

Es leuchtet ein, dass ein Zusammenwerfen aller Länder in einen Topf vor diesem Hintergrund wenig Sinn ergibt.³ Trotzdem werden immer wieder globale Indizes berechnet, die einen Rohstoffpreisindex einem Industriegüterpreisindex gegenüberstellen. Daraus ergibt sich dann ein Index der so genannten Terms of Trade (ToT). Fallen die ToT rohstoffexportierender Länder, so ist dies für diese ökonomisch nachteilig, da für ein gegebenes Importvolumen immer mehr exportiert werden muss. Dies ist die so genannte Prebisch-Singer-Hypothese. Aus empirischer Sicht ist Evidenz gemischt und der genaue Verlauf hängt stark vom gewählten Untersuchungszeitraum ab.⁴

Ein tendenzieller Rückgang der ToT könnte zunächst so interpretiert werden, dass rohstoffexportierenden Ländern langfristig Nachteile entstehen. Bei Lichte betrachtet stimmt diese Schlussfolgerung allerdings nicht. Denn die Gegenüberstellung von Preisindizes lässt völlig außer Acht, dass Industriegüter in den vergangenen 200 Jahren viel produktiver geworden sind, während es bei Rohstoffen keine entsprechenden Qualitätsverbesserungen gegeben hat. Eine Tonne Eisenerz hat heute dieselbe Qualität wie vor 200 Jahren, eine industrielle Produktionsanlage oder ein Traktor ist aber viel „besser“ geworden. Fasst man diese Überlegungen zusammen, so lässt sich mit diesem ToT-Argument kein Ressourcentransfer vom Süden in den Norden begründen.

Bleibt noch der Hinweis auf die Gewinne durch die Wertschöpfung, die aus der Verarbeitung der Rohstoffe resultieren. Angeblich finden diese im „reichen Norden“ statt, während der „Süden“ leer ausgeht. Auch diese These ist so nicht richtig. Vielmehr muss zunächst zwischen verschiedenen Ländergruppen unterschieden werden. Es gibt einerseits eine Gruppe, deren Exporte nach wie vor vorwiegend aus Rohstoffen bestehen. Dazu gehören viele Länder Afrikas. Andererseits existiert eine wachsende

³ Makhlof, Y./Kellard, N. M./Vinogradov, D. (2023). What moves commodity terms-of-trade? Evidence from 178 countries, *Journal of Commodity Markets*, 32, 100359.

⁴ Otero, J./Regui, A. M. (2013). The long-run behaviour of the terms of trade between primary commodities and manufactures: a panel data approach, *Portuguese Economic Journal*, Vol. 12, S. 35-56.

Zahl von Ländern (in Asien, Lateinamerika), deren Exporte meist aus verarbeiteten Gütern bestehen. Insgesamt konnte der Anteil dieser Gütergruppe in den vergangenen Jahrzehnten stark erhöht werden.⁵

Punkt d) verweist schließlich auf die Rolle des „ungleichen Tauschs“. Zunächst wird zutreffend festgestellt, dass in armen Ländern die Löhne niedrig und die Arbeitsbedingungen schlecht sind. Das war übrigens in Deutschland vor 200 Jahren auch nicht anders. Niedrige Löhne sind das Ergebnis einer geringen Pro-Kopf-Produktion und der reichlichen Verfügbarkeit des Produktionsfaktors Arbeit. Man mag dies aus normativ-moralischer Sicht bedauern, es hat aber nichts mit internationalem Handel zu tun. Auch wenn es keinerlei Kontakte zum industrialisierten Norden geben würden, wären die Löhne niedrig. Internationaler Handel ermöglicht es diesen Ländern nun aber gerade, aus dieser misslichen Lage herauszukommen, indem sie arbeitsintensiv erzeugte Güter zum Tausch auf dem Weltmarkt anbieten. Auf diese Weise haben bereits viele Länder ihr Lohnniveau beträchtlich anheben können, nicht nur ostasiatische Länder wie Taiwan, Südkorea oder Singapur, die vor einigen Jahrzehnten noch arm waren.⁶ Sicherlich gibt es auch heute noch arme Länder mit einem Lohnniveau am oder unterhalb des Existenzminimums, aber der Regelfall für eine ganze Ländergruppe, wie von der KI behauptet, ist es nicht.

Nun sagen Lohndifferenzen bei internationalem Handel noch nichts über einen Ressourcentransfer aus. Dieser wird vor dem Hintergrund der marxistischen Theorie über den so genannten „ungleichen Tausch“ konstruiert. Marx, der die Arbeitswertlehre von David Ricardo übernommen hat, definiert den Preis eines Gutes über die Zahl der zur Produktion einer Gütereinheit benötigten Arbeitsstunden. Da Industriegüter kapitalintensiv (und mit vergleichsweise wenig Arbeit) hergestellt werden und Güter aus den armen Ländern (beispielsweise Textilien, Holzprodukte, Elektroartikel) sehr arbeitsintensiv sind, resultiert beim Handel zwischen reichen und armen Ländern ein Tausch von „wenigen Arbeitseinheiten gegen viele Arbeitseinheiten“. Dies wird mit einem Ressourcentransfer gleichgesetzt.

Wie ist dieses Argument aus der Sicht der ökonomischen Wissenschaft zu bewerten? Zunächst einmal kann es nur dann eine gewisse, rein definitorische Gültigkeit beanspruchen, wenn man der Marxschen Bewertung folgt. Dafür gibt es aber keinerlei Grund, weil es viele andere Determinanten von Güterpreisen gibt, die Preise in der Realität viel besser erklären können als die benötigte Arbeitszeit, beispielsweise Einkommen oder Konsumpräferenzen. In der wissenschaftlichen Diskussion spielt die Arbeitswertlehre heute keine Rolle mehr.

Das zweite Gegenargument ist folgendes: Handel zwischen Ländern mit unterschiedlichen Produktivitätsniveau bedingt immer den Austausch unterschiedlicher Arbeitsquanten. Würde man auf gleichen Quanten bestehen, käme jeder Austausch zum Erliegen. Da in der Realität keine zwei am internationalen Handel beteiligten Länder genau gleiche Produktivitätsniveaus haben, liefe die Forderung nach „gleichem Tausch“ auf eine Abschaffung jeglichen Handels hinaus. Es ist leicht erkennbar, dass das Argument vom ungleichen Tausch ökonomisch keinerlei Sinn ergibt.⁷ Somit lässt sich damit auch kein Ressourcentransfer vom armen Süden in den reichen Norden begründen.

Halten wir als Zwischenfazit fest: Alle drei behandelten Argumente für einen angeblichen Ressourcentransfer aus dem Süden in den Norden sind nicht stichhaltig.

⁵ Siddiqui, K. (2016). International Trade, WTO and Economic Development, *World Review of Political Economy*, Vol. 7(4), Winter 2016, 424 – 450; Lautier, M. (2024). Manufacturing still matters for developing countries, *Structural Change and Economic Dynamics*, 70, S. 168-177.

⁶ Hasan, R./Quibria, M. G./Kim, Y. (2003). Poverty and Economic Freedom, *East West Center Working Papers*, No. 60, September 2003.

⁷ Reichel, R. (1994). *Markt oder Moral? Entwicklungspolitik auf die ökonomischen Füße gestellt*, Fischer Taschenbuch Verlag.

Die Leistungsbilanz als Kriterium

Vielmehr lässt sich zeigen, dass das Gegenteil der Fall ist. Hierzu ist eine Betrachtung der Leistungsbilanz eines Landes erforderlich. Zunächst muss zwischen der Leistungsbilanz und der Kapitalbilanz unterschieden werden. In der Leistungsbilanz wird sowohl der Austausch von Waren und Dienstleistungen, aber auch Einkommenstransfers (beispielsweise aus Entwicklungshilfe oder Gewinnrepatriierungen) erfasst. Die Kapitalbilanz erfasst Käufe bzw. Verkäufe von Vermögensgegenständen (beispielsweise staatliche Schuldverschreibungen, Immobilien, Unternehmen) im In- und Ausland. Zu einem Kapitalimport kommt es beispielsweise, wenn ein ausländischer Investor ein Unternehmen im Inland übernimmt.

Für die Frage des Ressourcentransfers ist zunächst die Leistungsbilanz wichtig. Diese wird in den meisten Fällen von der Handelsbilanz dominiert, die die Güterexporte und Güterimporte gegenüberstellt. Sind diese gleich, spricht man von einer ausgeglichenen Leistungsbilanz. Meist gibt es aber Salden. Deutschland weist seit vielen Jahren einen Leistungsbilanzüberschuss aus, d. h. vereinfacht, es wird mehr exportiert als importiert (in Wertgrößen). Das heißt nichts anderes, als dass Deutschland mehr Güter ins Ausland liefert, als es von dort erhält. Deutschland hat mit seinem Exportüberschuss also einen Konsumverzicht für das Ausland geleistet. Umgekehrt kann ein Land mit einem Leistungsbilanzdefizit per Saldo mehr konsumieren als es durch die eigenen Exporterlöse könnte. Es findet also ein realer Ressourcentransfer vom Ausland an das Inland statt. Folglich ist zu fragen, ob ärmere Länder Leistungsbilanzüberschüsse oder Leistungsbilanzdefizite aufweisen. Die Antwort enthält zwei Komponenten. Zum einen gibt es Länder mit Defiziten, zum anderen solche mit Überschüssen. Untersucht man weiter, welche Ländergruppe zahlenmäßig dominiert, ist das Ergebnis eindeutig. Abgesehen von einigen erdölexportierenden Ländern haben fast alle Länder mit geringem und mittleren Einkommen Leistungsbilanzdefizite. Lediglich die Gruppe der Entwicklungsländer mit hohem Einkommen hat einen Leistungsbilanzüberschuss.⁸ Dieser resultiert aber lediglich aus der Selbstdeklaration Chinas als Entwicklungsland und dessen großem Leistungsbilanzüberschuss. Die meisten anderen Entwicklungsländer haben Defizite. Finanziert werden diese Defizite mittels eines Überschusses in der Kapitalbilanz, d. h. durch einen Nettokapitalimport. Dieser ist das monetäre Äquivalent zum realwirtschaftlichen Ressourcentransfer in diese Länder. Somit ist die These vom Nettokapitalexport der ärmeren Länder durch die Zahlungsbilanztechnischen Zusammenhänge widerlegt. Wenn diese Länder als Gruppe permanente Leistungsbilanzdefizite aufweisen, können sie nicht gleichzeitig per Saldo Kapital ins Ausland exportieren. Sie müssen es vielmehr importieren um die „zu hohen“ Importrechnungen begleichen zu können.

Diese Überlegungen zeigen, dass von einem Transfer realer Ressourcen von den armen Ländern des Südens in die reichen Länder des Nordens keine Rede sein kann. Dies ist keine zufällige heutige Beobachtung, sondern war auch früher schon so.⁹

⁸ Wikipedia contributors. List of countries by current account balance. Wikipedia, The Free Encyclopedia, https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_countries_by_current_account_balance, abgerufen am 21.09.2025.

⁹ Reichel, R. (1994). Markt oder Moral? Entwicklungspolitik auf die ökonomischen Füße gestellt, Fischer Taschenbuch Verlag.

Das Beispiel Indien

Am Beispiel Indiens nach der Unabhängigkeit kann gezeigt werden, dass die wirtschaftliche Entwicklung leicht fehlinterpretiert wird. Die ökonomische Entwicklung Indiens vor und nach der Unabhängigkeit im Jahr 1947 ist deshalb so interessant, weil einerseits der Prozess der Unabhängigkeit international viel beachtet wurde und weil es sich andererseits um ein großes Land (das „Kronjuwel des Empire“) handelt, dass etwa ein Jahrhundert von Großbritannien beherrscht wurde.

Folgt man den Zahlen von Angus Maddison, der sich um die Bereitstellung langer Zeitreihen preisbereinigter Einkommen für sehr viele Länder besonders verdient gemacht hat¹⁰ (University of Groningen, 2023), so ergibt sich folgendes Bild: Die Schätzungen des Pro-Kopf-BIP liegen in der vorkolonialen Zeit (17. Jahrhundert) bei etwa 1.200 US\$ pro Jahr. Die Werte fallen bereits während dieses Zeitraums leicht ab. Im Zuge der britischen Präsenz ging das Pro-Kopf-BIP dann unter Schwankungen bis zum Jahr 1870 auf etwa 850 US\$ zurück, um in den folgenden Jahrzehnten tendenziell zu steigen. Zwischen dem 1. Weltkrieg und der Unabhängigkeit lag es bei etwa 1.100 US\$. Vergleicht man den Wert für das Jahr 1700 (1.162 US\$), so ergibt sich lediglich ein minimaler Unterschied. Diesen als Beweis für eine angebliche Verarmung durch die britische Kolonialherrschaft anzuführen ist absurd. Solch kleine Abweichungen können bereits in statistischen Fehlern bei historischen Einkommensschätzungen begründet sein und sprechen eher gegen die These eines dominierenden Einflusses der kolonialen Herrschaft. Vielmehr zeigen sie das Bild einer Volkswirtschaft, die der überwältigenden Mehrheit lediglich ein Leben am Existenzminimum ermöglicht. Ein Wert von 1.000 bis 1.200 US\$ entspricht bei Maddison dem vorindustriellen Niveau der weitaus meisten Länder.

Für den in den Daten nur schwach erkennbaren „Kolonialeffekt“ (Abfall des Einkommens bis auf 850 US\$) hat Zeit-Autor Boeing auch eine Erklärung, angelehnt an einen Aufsatz von Maddison.¹¹ Danach hätte der britische Laissez-faire-Liberalismus dafür gesorgt, dass die heimische indische Industrie zerstört worden wäre, auch durch billige Importe aus Industrieländern (vorwiegend Textilien). Mitunter wird auch angeführt, dass der indische Anteil am weltweiten BIP von etwa 25 Prozent vor der Kolonialisierung (um 1700) dramatisch auf etwa 4 Prozent (um 1950) gesunken sei. Während es für die Verdrängung der indischen Textilwaren durch ausländische Konkurrenz durchaus empirische Evidenz¹² gibt, ist dieses Argument nicht geeignet, den globalen Bedeutungsverlust der indischen Wirtschaft zu erklären. Um 1700 betrug der Anteil der Bevölkerung Indiens an der Weltbevölkerung etwa 25% und der Anteil am globalen BIP auch etwa 25%. Dies zeigt zunächst, dass das Durchschnittseinkommen in Indien dem weltweiten Durchschnitt entsprach. Um 1950 betrug der Anteil der indischen Bevölkerung an der Weltbevölkerung nur noch 14 Prozent, was zusammen mit dem auf 4 Prozent gesunkenen BIP-Anteil ein relativ stark gesunkenes relatives Pro-Kopf-BIP impliziert. Der Grund für diese Entwicklung liegt im Aufstieg der klassischen Industrieländer. Deren Bevölkerungsanteil hat sich zwar nur wenig verändert, ihr Pro-Kopf-BIP hat sich aber vervielfacht. Der indische Anteilsverlust erklärt sich also nicht aus „indischer Schwäche“, sondern aus der industriellen Revolution in Europa und den USA. Diese industrielle Revolution war das Ergebnis technologischer und institutioneller Innovationen, sie war aber nicht von der Existenz von Kolonien abhängig.

Abschließend sei kurz betrachtet, wie sich die allgemeinen Lebensbedingungen in Indien zur Zeit der britischen Kolonialherrschaft entwickelt haben. Hierzu gibt es einige Daten. Die Lebenserwartung bei der Geburt fiel von 25,4 Jahren im Jahr 1882 leicht auf 23,1 Jahre im Jahr 1911 um dann deutlich auf 32,6 Jahre (1941) anzusteigen. Die Alphabetisierungsquote stieg kontinuierlich von 6,2 Prozent im Jahr 1901 auf 9,1 bzw. 18 Prozent in den Jahren 1931 und 1950. Die Kindersterblichkeit reduzierte sich

¹⁰ University of Groningen (2023). Maddison Project Database 2023, <https://www.rug.nl/ggdc/historicaldevelopment/maddison/releases/maddison-project-database-2023>, abgerufen am 21.09.2025.

¹¹ Maddison, A. (1970). The Historical Origins of Indian Poverty, in: Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review, 1970, S. 31-81.

¹² Gupta, B. (2019). Falling behind and catching up: India's transition from a colonial economy, The Economic History Review, Vol. 72(3), S. 803-827.

von etwa 35 Prozent zur Zeit des I. Weltkriegs auf 24 Prozent im Jahr 1945. Sicherlich sind dies Durchschnittswerte, aber sie deuten doch auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen, keineswegs auf eine Verelendung hin.¹³

Gibt es einen globalen Süden?

Bei entwicklungspolitischen Diskussionen taucht seit einigen Jahren häufig der Begriff „Globaler Süden“ bzw. „Globaler Norden“ auf. Dabei werden die Begriffe Entwicklungsländer und Globaler Süden oft synonym verwendet. Beide suggerieren die Existenz relativ homogener Gruppen mit ähnlichen Eigenschaften und vergleichbaren historischen Erfahrungen. Eine statistische Analyse zeigt allerdings, dass weder das eine noch das andere vorliegt. Zum einen lässt sich die koloniale (oder auch postkoloniale) Verarmungshypothese nur für eine kleine Zahl von Ländern belegen, während sie für die Mehrheit nicht zutrifft. Auch zeigt eine Analyse der länderspezifischen Institutionen, dass eine auch nur halbwegs homogene Gruppe eines „Globalen Südens“ nicht gibt. Zwar existieren abgrenzbare Untergruppen, diese lassen sich aber in keinen sinnvollen Zusammenhang mit dem kolonialen Erbe bringen.¹⁴

Fazit: Warum KI falsch liegt

Die vorgelegte Analyse zeigt, dass ein behaupteter Ressourcentransfer von armen zu reichen Ländern nicht stattfindet und deshalb auch nicht Ursache von Armut und wirtschaftlicher Rückständigkeit sein kann. Warum scheint KI aber gegenteiliger Ansicht zu sein? Der Grund liegt wahrscheinlich in der Verfügbarkeit von Informationen. Das Internet ist voll von populärwissenschaftlichen Schriften zur Entwicklungsthematik bei denen eine bestimmte (neo- oder postkolonialistische) Perspektive dominiert. Auf diese Informationen greift KI augenscheinlich zuerst zurück. Zwar sollten auch tiefergehende ökonomische Analysen bzw. Beiträge in Fachzeitschriften verfügbar sein, diese müssen aber durch entsprechend formulierte Prompts gezielt angefordert werden. Manchmal gelingt auch das nicht. So findet ChatGPT den zitierten Artikel von Reichel und Uhrmann nicht, obwohl er in der leicht zugänglichen Zeitschrift „Wirtschaftswissenschaftliches Studium“ veröffentlicht wurde.

Dieser Beitrag stellt die Meinung des Autors dar und spiegelt nicht grundsätzlich die Meinung der Hochschule.

¹³ Dattani, S. et al. (2023). Life Expectancy. OurWorldinData.org, <https://ourworldindata.org/life-expectancy>, abgerufen am 21.09.2025.

Dattani, S. et al. (2023). Child and Infant Mortality. OurWorldinData.org, <https://ourworldindata.org/child-mortality>, abgerufen am 21.09.2025.

Roser, M./Ortiz-Ospina, E. (2018). Literacy. OurWorldinData.org, <https://ourworldindata.org/literacy>, abgerufen am 21.09.2025.

¹⁴ Reichel, R./Uhrmann, A. (2025). Globaler Süden und Globaler Norden – eine ökonomische Bewertung, Wirtschaftswissenschaftliches Studium, Heft 4/2025, S. 34-38.

Anhang A1

Gibt es einen Ressourcentransfer vom Globalen Süden in den Globalen Norden?

Ja, es gibt starke Hinweise darauf, dass ein **Nettoressourcentransfer vom Globalen Süden in den Globalen Norden** stattfindet – **entgegen** der weit verbreiteten Vorstellung, dass reiche Länder vor allem den armen Ländern durch Entwicklungshilfe "helfen".

Was bedeutet „Nettoressourcentransfer“?

Ein Nettoressourcentransfer bedeutet, dass **mehr wirtschaftliche Ressourcen (z. B. Geld, Rohstoffe, Arbeitskraft, Wertschöpfung)** aus dem Globalen Süden abfließen, als hineinfließen – **trotz** internationaler Hilfe, Investitionen oder Handel.

1. Zahlungen und Kapitalflüsse

Laut Studien (z. B. von der Organisation GEGI der Boston University oder dem Transnational Institute):

- Entwicklungsländer erhalten jährlich **weniger Kapitalzuflüsse** (z. B. Entwicklungshilfe, Investitionen), als sie verlieren durch:
 - **Gewinnabflüsse multinationaler Konzerne**
 - **Zinszahlungen auf Schulden**
 - **illegale Finanzabflüsse** (z. B. Steuervermeidung, Kapitalflucht)

Beispiel: Eine Studie aus dem Jahr 2017 kam zu dem Ergebnis, dass Entwicklungsländer **ca. 2 Billionen US-Dollar** pro Jahr mehr verlieren, als sie erhalten.

2. Rohstoffexporte und Wertschöpfungsketten

- Länder des Globalen Südens exportieren meist **billige Rohstoffe** (Öl, Mineralien, Agrarprodukte) und importieren **teure Fertigwaren**.
- Die **Wertschöpfung** (also der eigentliche ökonomische Gewinn) findet meist im Globalen Norden statt.
- Das bedeutet: Die Länder des Südens **verkaufen billig** und **kaufen teuer** – ein historisch gewachsenes Ungleichgewicht.

3. Klimakosten und ökologische Schulden

- Der Globale Norden hat historisch die meisten **CO₂-Emissionen** verursacht – der Globale Süden trägt jedoch oft die schwersten Folgen (Klimakatastrophen, Dürre, Meeresspiegelanstieg).
- Dennoch fließen **Klimahilfen** nur begrenzt und unzureichend in den Süden.
- Konzept der **„ökologischen Schuld“**: Der Norden lebt seit Jahrzehnten über seine ökologischen Verhältnisse – auf Kosten des Südens.

4. Arbeitsausbeutung und globale Produktionsketten

- Viele Produkte (Kleidung, Elektronik, Agrargüter) entstehen durch **billige Arbeitskraft** im Globalen Süden.
- Niedrige Löhne, schlechte Arbeitsbedingungen, fehlende Gewerkschaftsrechte – Unternehmen im Norden profitieren von dieser globalen Struktur.

Fazit

Trotz Entwicklungshilfe und Investitionen zeigt sich klar:

Der Globale Süden ist kein Nettoempfänger von Reichtum – sondern ein Nettogeber.

Diese strukturelle Ungleichheit ist kein Zufall, sondern das Ergebnis historischer Prozesse wie Kolonialismus, globaler Handelsstrukturen und moderner Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Anhang A2

Stelle den Ressourcentransfer vom Globalen Süden in den Globalen Norden genauer dar.

Der Ressourcentransfer vom Globalen Süden in den Globalen Norden ist ein zentrales Element globaler Ungleichheiten und betrifft verschiedene Dimensionen – wirtschaftlich, ökologisch, sozial und historisch. Dieser Transfer ist nicht nur materiell, sondern auch strukturell und systemisch eingebettet in das globale Wirtschafts- und Handelssystem. Im Folgenden eine genauere Darstellung:

1. Rohstoffexporte und Ausbeutung natürlicher Ressourcen

- **Primärer Sektor dominiert:** Viele Länder des Globalen Südens sind stark von der Ausfuhr un- oder gering verarbeiteter Rohstoffe abhängig (z. B. Erdöl, Kobalt, Lithium, Gold, Agrarprodukte).
- **Niedrige Wertschöpfung:** Der Großteil der Wertschöpfung erfolgt im Globalen Norden, wo die Rohstoffe weiterverarbeitet werden. Die Länder des Südens erhalten oft nur geringe Einnahmen.
- **Beispiel:** In der Demokratischen Republik Kongo wird Kobalt unter extrem prekären Bedingungen abgebaut und anschließend in der Industrie im Globalen Norden zu High-Tech-Produkten verarbeitet.

2. Ungleiche Handelsstrukturen

- **WTO-Regeln & Handelsabkommen:** Handelsregeln, die vor allem den Interessen des Nordens dienen, führen dazu, dass der Süden seine Märkte öffnen muss, während der Norden seine durch Subventionen schützt.
- **Terms of Trade:** Die Austauschverhältnisse zwischen Rohstoffen und Industriegütern sind strukturell ungünstig für den Globalen Süden – Rohstoffpreise sind oft volatil und langfristig sinkend.

3. Kapitalflüsse und Finanzströme

- **Illegale Finanzströme:** Schätzungen zufolge fließen jährlich Hunderte Milliarden US-Dollar aus Ländern des Südens durch Steuervermeidung, Gewinnverschiebung multinationaler Konzerne oder Korruption in den Norden.
- **Schuldenmechanismen:** Viele Länder des Südens zahlen mehr an Schuldendienst (Zinsen + Tilgung) als sie an Entwicklungshilfe erhalten – ein Nettoabfluss von Kapital.
- **Beispiel:** 2022 zahlten 48 der ärmsten Länder über 40 % ihrer Staatseinnahmen für Schuldendienst.

4. Umweltressourcen und ökologische Kosten

- **Externalisierung ökologischer Kosten:** Der Globale Norden „importiert“ Umweltverschmutzung und Ressourcenverbrauch, indem er ressourcenintensive Produkte im Süden produzieren lässt.
- **Klimawandel:** Obwohl der Norden historisch die Hauptverantwortung für Treibhausgasemissionen trägt, sind die Länder des Südens am stärksten von den Folgen betroffen – Dürren, Überschwemmungen, Ernteaufschläge.
- **Land Grabbing:** Investoren aus dem Norden sichern sich großflächig Land im Süden für Landwirtschaft, Bioenergie oder Rohstoffe – oft auf Kosten lokaler Gemeinschaften.

5. Menschliche Ressourcen / Arbeitskraft

- **Billige Arbeitskraft:** Globale Lieferketten basieren auf billiger Arbeit im Süden (z. B. Textilindustrie, Elektronikmontage). Die Arbeitsbedingungen sind oft schlecht, Löhne niedrig, Gewerkschaften unterdrückt.
- **Braindrain:** Hochqualifizierte Arbeitskräfte wandern aus dem Süden in den Norden ab, wo sie bessere Bedingungen finden. Das schwächt die Entwicklungsmöglichkeiten im Herkunftsland weiter.

6. Historische Kontinuität: Kolonialismus und Neokolonialismus

- **Kolonialzeit:** Schon während der Kolonialzeit wurden Rohstoffe, Menschen (z. B. Sklaverei) und Reichtümer systematisch aus dem Süden abgezogen.
- **Postkoloniale Abhängigkeiten:** Auch nach der Unabhängigkeit vieler Staaten bestehen wirtschaftliche Abhängigkeiten fort – in Form von Handelsmustern, Investitionsströmen, Schulden, kultureller Dominanz (z. B. Bildungssysteme).

Zusammenfassung: Nettoressourcentransfer

Studien zeigen, dass es trotz „Entwicklungshilfe“ und „Investitionen“ einen **Nettoressourcentransfer vom Globalen Süden in den Globalen Norden** gibt. Ein Bericht der UN (UNCTAD) kam zu dem Schluss, dass Entwicklungsländer **mehr Ressourcen verlieren als gewinnen** – wirtschaftlich, ökologisch und menschlich.

Folgende Veröffentlichungen sind bisher in dieser Reihe erschienen:

Streiflicht VWL, Nr. 17 (November 2025), Holtfort, T.: [Narrative Ökonomik: Grundlagen, Methoden und Anwendungsfelder.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 16 (März 2025), Reichel, R.: [Verteidigungsausgaben auf dem Prüfstand: Zwischen Nato-Zielen und ökonomischer Realität.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 15 (Februar 2025), Freytag, A. und Rebeggiani, L.: [Ein Neustart für Deutschland – Reform Impulse für 2025.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 14 (Juni 2024), Kladroba, A.: [Die Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit auf Männer und Frauen: Eine politische Diskussion.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 13 (Mai 2024), Rebeggiani, L.: [Die blockierte Republik: Bürokratie als Wachstumshemmnis in Deutschland.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 12 (Mai 2023), Lerch, A.: [Klimapolitik 2023: Widersprüchliche Signale.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 11 (April 2023), Clauss, M., Pöllmann, G. und von Jan, S.: [Erfüllen Kryptowährungen die elementaren Geldfunktionen?](#)

Streiflicht VWL, Nr. 10 (März 2023), Reichel, R.: [Determinanten der Umweltqualität: Wohlstand und marktwirtschaftliche Umweltqualität.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 9 (April 2022), Rebeggiani, L.: [Les jeux sont faits – Eine ordnungspolitische Analyse des Glücksspielstaatsvertrages von 2021.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 8 (September 2021), Altmiks, P.: [Die 10. GWB-Novelle – die passende Antwort auf digitale Vermachtung?](#)

Streiflicht VWL, Nr. 7 (September 2021), Clauss, M., Pöllmann, G.: [Europas Unternehmenssektor im Wandel – Eine evolutionsökonomische Analyse zum sich ändernden Sektorenmix.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 6 (April 2021), Kladroba, A.: [Regionale Disparität von Forschung und Entwicklung: Was hat sich in den Jahren verändert?](#)

Streiflicht VWL, Nr. 5 (März 2021), Fritsche, C.: [The Expected Impact of COVID-19 on the Housing Market.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 4 (Juli 2020), Reichel, R.: [Zur Wirksamkeit der Geldpolitik der Europäischen Zentralbank.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 3 (Mai 2020), Clauss, M., Pöllmann, G.: [Deflation oder Inflation? Zur Auswirkung der Corona-Krise auf die Entwicklung des Preisniveaus und die Folgen für die Kapitalmärkte.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 2 (April 2020), Wohlmann, M., Rebeggiani, L. und Wilke, C.: [Was kommt nach dem großen Shutdown? Die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 1 (März 2020), Wohlmann, M., Rebeggiani, L.: [Fluch und Segen globaler Wertschöpfungsketten angesichts der aktuellen Coronavirus-Krise.](#)